

**Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein, Sprengel Berlin**

12. Sonntag nach Trinitatis, 08. September 2019, 18 Uhr

Predigt über Apg 3, 1 - 10

Gott schenke Euch erleuchtete Augen des Herzens!

Liebe Schwestern und Brüder, was gibt's eigentlich von Kirche? Was gibt Kirche? Und was kann sie besonderes geben, was sonst nirgends bekommt? Klar, um Gemeinden und all die Menschen, die vor Ort arbeiten am Laufen zu halten, braucht es viel Geld. Aber darüber hinaus gibt Kirche Geld und Ressourcen für Arme und Ausgeschlossene. Gemeinden und Christenmenschen geben mehr als andere. Christinnen und Christen geben mehr ab. Das ist ein wichtiges Erkennungszeichen von Kirche von Anfang an gewesen: Die Sorge um die Armen und von dem, was wir haben zu teilen, damit die Welt besser wird. Heute ist das komplizierter geworden und manchmal auch umstritten. Was passiert eigentlich mit dem ganzen Christ\*innengeld? Hilft es wirklich, wenn wir es in den globalen Süden schicken? Was für Apparate hängen da dran, der ganze Verwaltungsaufwand, die Gebühren – wie viel kommt an – wie viel versickert womöglich? Ich finde diese Arbeit wichtig, sie macht uns sichtbar als Kirche, auch wenn es heute globaler gedacht und strategisch sein muss und klug: Unser Geld verändert die Welt. Das gibt Kirche. Und Gott sieht es gerne, und er sieht es auch gerne, wenn wir das einfach machen und nicht so viel darüber reden. Aber tun müssen wir es. Nur tun.

*Giving what we can* – „wir geben, was wir können“, so nennt sich eine neue Bewegung, die Kirchen und andere ‚gebende Organisationen‘ überflügeln will. 2009 hat der britische Philosoph Toby Ord dieses Aktionsbündnis gestartet. Er startete eine internationale Organisation, die einfach besser geben will als andere – vor allem *effizienter*. Auch besser als die traditionellen Geldgeber wie die Kirchen. Toby Ord sagt: Es kommt gar nicht so sehr drauf an, wie viel Geld eine oder einer gibt, sondern darauf, wie effizient sie geben. Wie gut das Geld investiert ist und wie kostenschonend es weiterverwendet wird. Bis zu tausendmal mehr Effekt hat dann das Geben, tausendmal sinnvoller als das gewohnte Einsammeln von Geld oder die Überweisung an Brot für die Welt. Behauptet er! Und verkennt dabei, mit wie viel Erfahrung, Respekt und ständiger Auswertung gewachsene Organisationen wie Brot für die Welt arbeiten.

Toby Ord, mit seiner Kirchenalternativbewegung, mit der besseren Gabe-Kirche will moderner sein als das christliche Erbe. *Effektiver Altruismus* heißt diese Gebephilosophie, die auch Facebook-Gründer und Philanthropen der Superelite gerne vor Kameras verkünden. Gebende müssen die beschränkten Ressourcen Zeit und Geld optimal einzusetzen, um das Leben möglichst vieler empfindungsfähiger Wesen möglichst umfassend zu verbessern. Aber diese Gebephilosophie stellt zurück wie entscheidend im Prozess die Menschen vor Ort sind mit ihrer Geschichte, ihrer Würde, ihren eigenen Traditionen und Ideen. Aber so ist es: Geben geschieht auf einem Markt der Gebenden. Man will Besser geben als Andere, die Besten sein im Geben. Wer heutzutage gibt, muss immer auch gut zu sehen sein. Nicht still, sondern laut und öffentlich, nicht aus langer Tradition, sondern effizient und optimiert. Kann Kirche da mithalten?

Auf einen Markt der Gebenden kommen auch die Nachfolgerinnen und Nachfolger von Jesus, die uns heute im Predigttext begegnen. Sie kommen dorthin, wo Geben gezeigt wird, in den Tempelbezirk, in dem sich wohlwollende Gebende in gutem Licht inszenieren. Sie kommen buchstäblich in eine Situation, in der es darum geht, wer am eindrucklichsten, am effektivsten seine Gaben arbeiten lassen kann, wer *am besten gibt*. Petrus und Johannes kommen um drei Uhr nachmittags zum Tempel, zu *dem Ort des Gebens*.

## Predigttext

- 1 *Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.*
- 2 *Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.*
- 3 *Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.*
- 4 *Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!*
- 5 *Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.*
- 6 *Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!*
- 7 *Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,*
- 8 *er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.*
- 9 *Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.*
- 10 *Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.*

Almosen geben? Diese Situation beschäftigt mich täglich. Vor dem Supermarkt, in der U-Bahn, an den Ampeln auf der Straße. Ständig muss ich mich entscheiden. Und auch an schönen Kirchentüren sitzt häufig jemand mit der Hoffnung: ‚die Kirchenmenschen müssen ja was geben‘. Machen wir dann auch. Mach ich auch. Von klein auf. Als Pfarrerskind gehört das für mich schon immer dazu. Auch wenn meine Eltern mir beigebracht haben, eher kein Geld zu geben, sondern Brote zu schmieren, später dann im eigenen Pfarrhaus Gutscheine zu verteilen, jetzt auf der Straße auch mal eine Wasserflasche schenken oder einen Müsliriegel hinlegen. Trotzdem läuft es bei mir heute doch meistens auf Geld hinaus. Aus Verlegenheit, nicht gerade sehr effektiv, um etwas zu ändern. Und so wiederholt sich ständig diese Geschichte. Und ich bin froh, dass es eine gute kirchliche Arbeit, gerade von Diakonie und Stadtmission für Obdachlose und Arme Menschen in der Stadt gibt.

Das Hilfsprojekt *die Teupe*, in der Teupitzer Straße, zum Beispiel besorgt Wohnraum für junge Familien, die durch die Raster gefallen sind, weil es keinen Raum mehr gibt. Dass es so weit ist, macht mich besonders betroffen. Ich brauche ihnen nicht extra beschreiben, wie schmale Gesichter sich in die Metallstreben der U-Bahnsitze schmiegen müssen und tote Augen auf die vorbeifahrenden Wagen starren ob Tag oder Nacht. Berlin ist härter geworden und obdachloser.

Diese Routine des Gebens, wo Geld von oben nach unten fällt – sie ist nicht falsch, sie ist ein wichtiger Teil vom Christsein. Auf sie sind ehrliche und kämpfende Menschen auf der Straße angewiesen. Sie gehört zu dem, was Kirchesein ausmacht. *Giving what we can. Giving is what we can.* Geben ist etwas, das wir können. Das kann Kirche geben: Das wir abgeben können.

**Aber --- diese Routine unterbrechen Petrus und Johannes.** Sie machen drei Dinge: **Zuerst sagen sie ‚schau uns an‘.**

Schau uns an! Was für ein Selbstbewusstsein sie haben. Sie werden gefragt: Gib mir ein bisschen Geld und sie sagen: Schau uns an. Schau genau hin. Wer steht da vor dir? Nicht nur: Wir schauen dich ganz genau an. Das ist auch wichtig beim Geben, beim Münze-in-den-Pappbecher-klimpern-Lassen. Der oder dem da unten einfach ‚Hallo‘ sagen, und damit ‚Du bist ein Mensch, das sehe ich‘ sagen, ihn oder sie angucken wie einen Menschen, nicht wie weniger als einen Menschen. Petrus und Johannes sagen: **Sieh uns an.** Das ist das erste was sie machen. Du beurteilst jetzt uns. Das machen sie nicht, damit sie gut dastehen. Oder um zu sagen: Wir sind auch nur arme Schlucker. Bei uns ist nichts zu holen. Ich glaube, sie machen es, weil sie das Vertrauen des Mannes gewinnen wollten. Sie, die beiden ersten

Kirchenvertreter in der Öffentlichkeit. Schau uns an, was siehst du? Was sieht man denn, wenn man diese Jesusnachfolger anschaut? Einfache Kleidung, freundliches Lächeln, gute Intentionen. Ja, ich glaube sie wollten wirklich Vorbilder sein. Sie können sagen: Schau uns an. Sie trauen sich das: Wir sind anders als die anderen hier um drei Uhr am Nachmittag, wo jeder was geben kann. Sie haben das Selbstbewusstsein, dass ich als Christin gerne öfter hätte, diese Haltung und tiefe Ruhe, sagen zu können: Hey, ja, schau mich an. Ich hab' was zu geben! Wir können dir was *anderes* geben. Der Mann ist aber noch im Routine-Ablauf, so wie es halt ist jeden Tag um drei Uhr am Kultort. Bitte-Geld-Spende-fertig.

*Der sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!*

Petrus und Johannes lassen sich einen Moment Zeit und jetzt kommt das nächste, sie bieten Jesus an, machen deutlich: wir gehören zu den Jesusleuten. **Wir** geben nichts, Gott ist es, der gibt, und Gott macht Menschen heil. Das ist kein Zauberwort, kein Wundermantra-Transformationswort, „im Namen Jesu bist du geheilt und ZACK“ – steht jemand auf und geht. Sie sagen auch nicht: Wer arm oder krank ist, ist selbst schuld, muss sich nur selbst am Kragen hochziehen, durchziehen und auf die Beine kommen. So funktioniert der Jesus Weg nicht – obwohl das natürlich sehr effizient Öffentlichkeit schafft, *self-made-men* und Wunderheiler verkaufen sich hervorragend. Jesus heilt! Er tut das nicht magisch, nicht automatisch. Unter dem Namen Jesus leben, verpflichtet. Das gibt der Name Jesus. Das gibt Gott. Er verpflichtet Johannes und Petrus, dass sie jetzt mit diesem Mann verbunden sind und bleiben.

Denn das dritte was Petrus und Johannes machen ist, dass sie *ihn ergreifen, bei der rechten Hand und ihn aufrichten*. Kirche reicht die Hand. Unterbricht die Routine vom Geben und Nehmen. Heute Morgen haben wir in einem Gottesdienst in KWG junge Menschen in ihren Dienst als Freiwillige für Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste entsandt. Sie arbeiten weltweit in den verschiedensten Versöhnungsprojekten. Auch sie geben dieses besondere indem sie ihre Hand und helfen Wunden zu schließen, die Hass und Gewalt gerissen haben. Das ist das besondere, was eine Gemeinde geben kann. Darin sind wir gut. Im Aufrichten. Im Versöhnen. Und das gilt besonders auch an diesem Ort, an dem am vergangenen Sonntag gemeinsam mit den Polen an den Ausbruch des zweiten Weltkrieges gedacht wurde, der von deutschem Boden ausging und das polnische Volk in entsetzlicher Weise versucht hatte zu vernichten. Um dieses einander die Hand reichen, geht es in jedem Gottesdienst. Beim Abendmahl reichen wir einander die Hand, und manchmal gibt es dann diesen kleinen Druck von meiner Nachbarin oder meinem Nachbarn, zum Schluss. Da steht jemand neben mir, den kenne ich gar nicht. Aber dieser kleine, aber feste Druck ist für mich genauso wie das Zupacken von Johannes und Petrus. Mich richtet es auf und das möchte ich nicht missen. Oder wenn wir einander segnen. Wir legen einander die Hand auf unter dem Namen Jesus. Berühren einander an und schicken einander los. Wir ergreifen Menschen auf eine Art und Weise, wie das andere nicht können. Bei jedem Segen sagt die Hand stumm: Geh los, Gottes Kraft geht auf dich über. Gott stellt dich auf festen Grund. Du kannst losspringen und ihm danken! Auch dieses Auflegen von Händen im Namen von Jesus, das Segnen, ist Heilung. Etwas, dass Kirche gibt. Dieser Grundakt von Kirche macht **ganz**, ohne zu zaubern. Packt zu und ergreift. Macht die Beine fest und den Geist frisch und klar.

Zugreifen und Verbindungen aufbauen, das ist unsere Mission. Auch Petrus und Johannes packen zu, ergreifen und bestärken erst, bevor sie anfangen zu predigen. Und so beginnt Petrus mit einem quickfidelen Mann an der Hand, den er auch so schnell nicht wieder loswird, so fängt Petrus dann an, lange zu reden und sein ganzes Programm für die Kirche auszufalten. Er steht auf festem Grund. Er steht nicht alleine.

Das können wir geben. Wir sind gut in Geldwohltätigkeit und wir ändern auch mit Münzen die Welt. Aber darüber hinaus kann Kirche vieles mehr geben: Vorbilder, die sich anschauen, die sich sehen lassen können – weil wir die berühren können, die keiner mehr anfasst. Schau uns an! Wir können Leute aufrichten und mit ihnen den Jesus Weg gehen: Menschen berühren, zupacken und ergreifen, buchstäblich und von Haut zu Haut, als Leib Christi – so wie das keiner sonst kann auf dem Markt. Und wir können darauf vertrauen, dass auch wir gepackt werden und aufgerichtet, ganz und heil werden, nicht nur durch uns, sondern durch Gott. Amen